

Podcast-Transkript „All Inclusive“

Episode 11: Anne Wizorek

Anne Wizorek: Ich glaube es wird immer irgendwie schwierig sein, die tatsächliche Vielfalt, die in unserer Gesellschaft an Menschen existiert, sprachlich komplett abbilden zu können. Insofern rede ich tatsächlich auch mittlerweile auch eher von geschlechtergerechterer Sprache, weil ich glaube komplett gerecht werden wir wahrscheinlich nie sein oder zumindest zu meinen Lebzeiten nicht, aber wir können uns dem annähern. Das ist ja schon mal sehr viel mehr als wir vorher hatten, wo wir einfach das als normal hingenommen haben, dass immer nur von Männern gesprochen wird und wir uns die Welt immer nur in Männern vorstellen können. Das macht ja auch etwas mit uns langfristig.

Ninia LaGrande, aus dem Off: Willkommen bei All Inclusive, dem Podcast der Aktion Mensch. Ich bin Ninia LaGrande und ich darf in diesem Podcast mit schlaun Leuten über Inklusion, Vielfalt und Chancengleichheit sprechen. Mein heutiger Gast ist Anne Wizorek. Anne arbeitet als Autorin und selbstständige Beraterin für digitale Medien. Außerdem ist sie feministische Aktivistin und Kolumnistin für „Der Hauptstadtbrief“. Sie sagt selbst, sie lebe in Berlin und im Internet. 2011 hat sie die Republica mitorganisiert und 2013 das Gemeinschaftsblog „kleiner 3-Punkt.org“ gegründet. Für den Dudenverlag hat sie 2018 für die Zeitschrift „Gendern“ ein Plädoyer für gendergerechte Sprache verfasst und genau darüber wollte ich in diesem Podcast mit ihr sprechen. Ich habe sie gefragt: Anne, wie gestalten wir eine gerechte Sprache für alle? Und, so viel kann ich verraten, wir müssen gendern. Das ist kein Spoiler, denn wir gendern schon immer, nur eben nicht besonders gerecht. Wie das besser geht, welche Formen von gendergerechter Sprache es gibt und welche Sätze Anne ein richtiges „uff“ oder Augenrollen entlocken, das hört ihr jetzt. Viel Spaß!

Hallo Anne, ich freue mich sehr, dass du heute mein Gast bist. Wie geht es dir?

Anne Wizorek: Hey! Gerade ganz gut, weil ich so eine Deadline hinter mir habe und du kennst dieses gloriose Gefühl, wenn man eine Deadline geschafft hat, kann man erstmal wieder durchatmen für einen Moment.

Ninia LaGrande: Absolut. Anne, bevor wir richtig einsteigen, ich sage in der Anmoderation und ich habe es eben auch schon gesagt „du seist mein heutiger Gast“ und ich sage nicht „Gästin“, weil sich da bei mir immer alles zusammenzieht, obwohl ich ja sonst eigentlich jemand bin, die total versucht einschließend zu sprechen. Was sagst du: Gast oder Gästin?

Anne Wizorek: Ich tatsächlich neige auch eher zu Gast, weil Gästin finde ich eine merkwürdige Form. Ich kann es nicht rational begründen, aber mir geht es insofern ähnlich wie dir.

Ninia LaGrande: Bevor wir richtig loslegen, spiele ich immer gerne so ein kleines Spielchen, heute gerne mit dir das Assoziationsspiel, also ich werfe dir Begriffe hin und du sagst mir, was dir dazu einfällt. Okay?

Anne Wizorek: Ja.

Ninia LaGrande: Gut. Wellensittiche?

Anne Wizorek: Lieblingstier. Und meine Haustiere.

Ninia LaGrande: Das weiß ich natürlich. Ich mag Vögel nicht so gerne. Meine Mutter hat mir immer erzählt, als ich zwei oder drei war, waren wir bei Leuten zu Besuch, die auch Wellensittiche hatten oder Kanarienvögel. Ich habe vorher extra nachgeschlagen, was der Unterschied ist, damit ich vorbereitet bin und da ist dann einer von denen durch den Raum geflogen und ich habe geschrien wie am Spieß und habe seitdem eine unerklärliche Angst vor solchen Vögeln. Aber du magst sie sehr gerne?

Anne Wizorek: Ja das waren die einzigen Haustiere, die meine Eltern irgendwann erlaubt haben. Katze und Hund habe ich nicht durchgekriegt. Da habe ich leider so eine Allergie und deswegen bin ich da irgendwann bei Wellensittichen gelandet und das sind ganz großartige Hausgenossinnen und -genossen.

Ninia LaGrande: Ist ja auch gut, wenn Geschmäcker verschieden sind, dann kriegt jedes Tier ein zu Hause.

Anne Wizorek: Genau.

Ninia LaGrande: 2020?

Anne Wizorek: „Uff“ – vielleicht reicht das als Beschreibung. Ich würde gerne dieses Emoji, was die Zähne ganz fest zusammenbeißt, das benutze ich sehr oft, das würde ich gerne hier einfügen.

Ninia LaGrande: Cancel culture?

Anne Wizorek: Finde ich als Begriff ganz furchtbar, weil Menschen darunter unterschiedliche Dinge verstehen und dann die Diskussion von vorneherein schon schief läuft. Ich bin dafür, dass wir den Begriff eigentlich nicht benutzen, sondern genauer sagen, worüber wir diskutieren möchten.

Ninia LaGrande: Lippenstift?

Anne Wizorek: Großartig, liebe ich, kommt jetzt leider zu kurz wegen der ganzen Maskentragerei, aber ich habe mir für den heutigen Tag, weil wir uns ja auch hier sehen können, extra auch welchen aufgelegt.

Ninia LaGrande: Ich habe Lipgloss drauf. Ich glaube Lipgloss kommt jetzt wieder. Das war ja lange matt, jetzt kommt der Gloss wieder. Ich werde versuchen, das einzuführen. Intersektionalität?

Anne Wizorek: Unerlässlich, sehr wichtig, muss sozusagen im Herzen von feministischem Denken sein.

Ninia LaGrande: Kaffee?

Anne Wizorek: Trinke ich nicht, ich trinke Tee.

Ninia LaGrande: Was trinkst du für einen Tee?

Anne Wizorek: Schwarzen Tee, aber auch grünen Tee. Bei Kaffee kriege ich einen Herzkasper.

Ninia LaGrande: Machst du in schwarzen Tee auch Milch rein?

Anne Wizorek: Ja, so Hafermilch.

Ninia LaGrande: Ich bin eher die Kaffeetrinkerin, aber wenn dann trinke ich schwarzen Tee oder Chai-Tee mit Mandel- oder Hafer-Vanillemilch. Das ist super lecker. Das nächste Stichwort ist Selbstbestimmung.

Anne Wizorek: Auch unerlässlich und etwas, wofür wir noch in ganz vielen Bereichen kämpfen müssen leider. Die Selbstbestimmung ist nicht so selbstverständlich.

Ninia LaGrande: Talkshows?

Anne Wizorek: Ebenfalls „uff“ oder dieses Emoji. Schwieriges Format, gerade in Deutschland. Ich glaube ich kenne aus anderen Ländern nicht wirklich gute Beispiele, wobei es gibt ja Hoffnung am Horizont, wenn man sich so Formate wie „deep und deutlich“ anguckt, aber generell eher schwierig, weil nicht produktiv, um diskutieren zu können.

Ninia LaGrande: #Aufschrei?

Anne Wizorek: Hat mein Leben verändert. War insofern ein wichtiger Moment in meinem Leben, der noch ganz viel nach sich gezogen hat, was aber noch viel wichtiger ist, es war vor allem für viele ein Ventil über Erfahrung mit Sexismus und sexualisierter Gewalt sprechen zu können.

Ninia LaGrande: Republica?

Anne Wizorek: Bin ich tatsächlich seit der ersten dabei gewesen und insofern hat die glaube ich auch für immer einen besonderen Platz in meinem Herzen. Ich hatte auch eine Evolution von erst als Teilnehmerin dabei sein, dann als jemand, die auch mitorganisiert und dann auch Vorträge dort u. a. hält.

Ninia LaGrande: Ich war ja dann auch, nicht bei der ersten, aber irgendwann das erste Mal da und ich fand es so krass, weil ich für drei Tage in so einem Bereich war, wo alle Leute, ist natürlich auch ein bisschen übertrieben, aber gefühlt alle Leute so waren wie ich. Das Internet gut fanden und nicht gesagt haben „wie du kennst Leute nur aus dem Internet?“. Das hat sich ja auch verändert über die letzten Jahre und ist viel kommerzieller, businessmäßiger geworden, es muss vielleicht auch so sein. Aber am Anfang dachte ich so: Cool, das ist also mein Bereich, meine bubble, hier bin ich richtig.

Anne Wizorek: Richtig. Das war einfach das Gefühl von community finden, also die ausbauen, die man schon hatte, die man online aufgebaut hat und da dann eben vor Ort noch mehr Leute kennenlernen können offline, das war ganz wichtig als Erfahrung für mich auch.

Ninia LaGrande: Das war es schon mit dem Spiel. Du hast 2018 gemeinsam mit Hannah Lümann eine Streitschrift für den Duden herausgebracht, die heißt „Gendern?!“. Was denn nun? Fragezeichen oder Ausrufezeichen?

Anne Wizorek: Bei mir ist es natürlich definitiv ein Ausrufezeichen, wobei ich da direkt einhaken muss. Ein Ding, was mich immer stört an dieser ganzen Diskussion um geschlechtergerechtere Sprache ist, dass die männliche Form gar nicht mehr als gendern wahrgenommen wird und das erkläre ich natürlich auch in diesem Beitrag, in diesem Buch und werde auch nicht müde, das zu tun, weil ich das problematisch finde, wenn wir das nur als Norm, die angeblich nicht geschlechtlich sein soll, hinnehmen und alles andere ist das special feature und irgendwie wieder das Andere eben. Insofern das nochmal vorweg.

Ninia LaGrande: Sprache ist ja immer schon gegendert in irgendeiner Form, nur halt dann vielleicht nicht gerecht?

Anne Wizorek: Richtig. Insofern zeigt das sehr gut, wo diese patriacharliche Struktur, die wir eben im Deutschen und in Deutschland haben, dass sie sich eben auch in der Sprache niedergeschlagen haben. Insofern ist es schwer überhaupt nicht geschlechtlich zu sprechen im Deutschen. Die Sprache ist ziemlich versaut worden was das angeht.

Ninia LaGrande: Warum ist dir das Thema so wichtig?

Anne Wizorek: Das ist eine gute Frage, das hat sich auch eher entwickelt. Das hatte ich lange auch eher als Nebenthema betrachtet, ich glaube ich habe an einem gewissen Punkt gemerkt, dass es natürlich auch wichtig ist, wie wir über Themen, über Dinge sprechen, wie wir die Welt beschreiben und wen wir da vielleicht letztlich wieder ausschließen oder diskriminieren, wenn wir bestimmte Sprache verwenden und das bezieht sich ja nicht nur auf die Geschlechterfrage, sondern eben auch auf ganz viel Anderes. Insofern wurde das einfach immer wichtiger, zumal mir immer bewusster geworden ist, welche Macht über Sprache letztlich noch ausgeübt wird. Sie ist so alltäglich für uns und so allgegenwärtig und da wird dann oft darüber vergessen, was das für eine Macht eigentlich ist, dass Sprache unser wichtigstes Werkzeug ist, mit dem wir uns tagtäglich ausdrücken, was wir wollen, wer wir sind, wohin wir möchten. Insofern ist das überhaupt nicht bei Seite zu schieben, sondern eine zentrale Frage, der wir uns stellen müssen.

Ninia LaGrande: Jetzt gibt es ja zahlreiche Varianten, geschlechtergerecht zu formulieren, z. B. mit dem Sternchen, mit dem Unterstrich, mit dem Binnen-I, mit Doppelpunkt. Ich glaube viele Leute, ich nehme das zumindest in meinem Umfeld so wahr, sind sehr unsicher, wie sie es jetzt am besten machen könnten. Gibt es ein richtig oder falsch?

Anne Wizorek: Ne. Das ist auch das Schöne daran. Am Ende sollten wir ein bisschen damit okay sein, die Kreativität, die damit verbunden ist, uns anzuschauen und das zu genießen, spielerisch mit Sprache umgehen zu können. Ich persönlich bin immer noch beim Gender-Gap, also beim Unterstrich, damit habe ich angefangen, dabei bin ich auch erstmal geblieben, weil ich tatsächlich gar nicht diesen Hang habe, wenn ich geschlechtergerechter schreibe, dass sich das so gut wie möglich einfügen muss. Ich finde diesen Bruch ganz gut. Ich glaube da kommt auch wieder rüber „was will ich eigentlich damit erreichen?“. Will ich sichtbar machen, dass es Menschen abseits von männlich / weiblich gibt, aber da jetzt auch nicht alle so drauf stoßen, dann nehme ich vielleicht eine smoothere Form wie jetzt das Sternchen z. B. oder will ich eben klarmachen, da ist dieser Raum, den ich sprichwörtlich mit diesem Unterschrift schaffe, und da hat das Platz, da kann das rein und jetzt sehe ich

tatsächlich aber auch, dass dieser Doppelpunkt immer beliebter wird und finde das auch ganz spannend, welche unterschiedlichen Motivation da mitunter auch verbunden sind, aber wo wir natürlich gucken müssen, wie überträgt sich das in dem Moment, wo Menschen das per Screenreader vorgelesen bekommen, weil sie eine Sehbehinderung haben. Hat das irgendwelche negativen Konsequenzen und eignet sich dann eine Form z. B. besser als die andere?

Ninia LaGrande: Genau, da gab es auch gerade online in meiner bubble so eine Diskussion zu, weil der Doppelpunkt eigentlich als inklusiver gilt, aber der Blogger Heiko Kunert, der selbst sehbehindert ist, hat eben darüber geschrieben, dass es auch in der community der Menschen mit Sehbehinderung ganz verschiedene Meinungen zum Thema gendergerecht schreiben oder lesen, gibt. Viele Screenreader machen bei dem Doppelpunkt einfach eine Pause und eine Barriere kann sein, dass Leute dann denken, der Satz sei da zu Ende. Auch da gibt es wahrscheinlich kein richtig oder falsch. Glaubst du Sprache kann irgendwann komplett inklusiv sein?

Anne Wizorek: Das ist eine gute Frage. Ich glaube es wird immer schwierig sein die tatsächliche Vielfalt, die in unserer Gesellschaft an Menschen existiert, sprachlich komplett abbilden zu können. Insofern rede ich tatsächlich mittlerweile eher auch von geschlechtergerechterer Sprache, weil ich denke komplett gerecht werden wir wahrscheinlich nie sein oder zumindest zu meinen Lebzeiten nicht, aber wir können uns dem annähern und das ist ja schon mal sehr viel mehr als wir vorher hatten, wo wir das als normal hingenommen haben, dass immer nur von Männern gesprochen wird und wir uns die Welt immer nur in Männern vorstellen. Das macht ja auch etwas mit uns langfristig.

Ninia LaGrande: Hast du auch das Gefühl, dass es diesbezüglich einen Unterschied gibt zwischen den Generationen, speziell auch zwischen den feministischen Generationen?

Anne Wizorek: Ja schon. Ich bin ja auch, vor Corona natürlich mehr, viel unterwegs gewesen und gerade für so Vorträge rund um feministische Themen usw. und da habe ich auch öfter Kontakt mit FeministInnen, die sich eher der sogenannten zweiten Welle zuordnen...

Ninia LaGrande, aus dem Off: Mit zweiter Welle ist hier nicht Corona gemeint. Die deutsche Frauenbewegung wird historisch bisher in drei verschiedenen Wellen unterschieden. Die erste Welle begann schon im 18. Jahrhundert und führte letztlich zur Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland 1918. Erst nach den Nationalsozialisten in den 60er Jahren begann die zweite Welle des Feminismus. Wie immer gab es nicht „den“ Feminismus, aber grundsätzlich waren die Ziele: Mehr Recht auf Selbstbestimmung, legaler Schwangerschaftsabbruch und mehr Frauen in Machtpositionen. Trotzdem war die Bewegung sehr weiß und exklusiv, sodass in den 1980er Jahren in Deutschland auch eine schwarze Frauenbewegung entstand. Frauen wurden zumindest gesetzlich in vielem gleichgestellt und bekamen mehr Rechte. In der dritten Welle, ca. seit den 90er Jahren, differenzieren sich Gruppierungen, Ziele und Sichtweisen. Das große Stichwort lautet hier „Intersektionalität“, habt ihr schon zu Beginn gehört. Intersektionaler Feminismus nimmt verschiedene Diskriminierungsebenen in den Blick und beschränkt sich nicht nur auf das Frausein.

Anne Wizorek: ...und die sind jetzt eher mit dieser Binnen-I-Diskussion unterwegs gewesen und haben eh noch ein bisschen mehr Probleme, zu verstehen „warum gibt es mehr als zwei Geschlechter?“, wo sozusagen das noch nicht so selbstverständlich ist wie z. B. unserer Generation oder in den noch jüngeren Generationen. Da habe ich mitunter auch schon diese Bemerkung anhören müssen „ihr kümmert euch ja nur noch um Gender-Sternchen und Toiletten und sonst um nichts anderes, wichtiges mehr“, was natürlich totaler Quatsch ist und wo mir das auch zeigt „wenn ihr so denkt, habt ihr leider echt ein verzerrtes Bild davon mitbekommen, was meine Generation an feministischen Themen beackert“. Davon abgesehen, dass ich es durchaus ein wichtiges Thema finde, wie wir sprechen, wen wir einbeziehen, wen nicht oder auch wie Menschen sicher aufs Klo gehen können, weil das einfach ein alltägliches Bedürfnis ist und das niemandem verwehrt sein sollte.

Ninia LaGrande: Ich höre ganz oft, gerade als Autorin, gendergerechte Sprache oder gendergerechtere Schriftsprache macht das Lesen schwieriger, sie würde das Schriftbild verschandeln. Was sagst du dazu?

Anne Wizorek: Das ist Quatsch. Das ist eine Frage von Gewöhnung. Bei mir ist es z. B. so, ich bin immer irritiert, wenn ich nur die männliche Form lese.

Ninia LaGrande: Das geht mir auch so.

Anne Wizorek: Man merkt das einfach ganz schnell, dass das nur eine Frage von Gewöhnung ist und z. B. auch die Gehirnforschung, die man da seitens der Linguistik zu gemacht hat, die zeigt das auch, dass das nicht mehr stimmt, dass dieser Lesefluss da gar nicht gestört wird, sondern dass tatsächlich wir „im Kopf wie eine auto-complete-Funktion haben“, also wenn wir das lesen, dass wir direkt merken „das und das ist damit gemeint“ und das bedeutet auch, das hat den Effekt von „wir denken über mehr als nur das männliche Geschlecht nach“ und damit stellen wir uns auch bestenfalls nur mehr als dieses eine Geschlecht vor und unsere Welt drum herum wird sehr viel vielfältiger auf einmal.

Ninia LaGrande: Es gab ungefähr vor 1 ½ Jahren einen riesigen Skandal in meiner Heimatstadt Hannover, weil es die erste deutsche Großstadt war, die gendergerechte Sprache auch in der Verwaltung eingeführt hat. Es hieß dann, wir reden nicht mehr von Rednerpult, sondern von Redenpult und sonst eben, wenn es sich nicht umformulieren lässt, dann benutzen sie das Sternchen und es war natürlich für die Tageszeitungen ein gefundenes Fressen. Die Kommentarspalten sind explodiert. Glaubst du solche Aktionen bringen etwas oder gibt es nicht vielleicht auch etwas Wichtigeres, so wie viele kommentiert haben, was man in Verwaltungsstrukturen verändern müsste?

Anne Wizorek: Klar, also die anderen wichtigen Themen, die da verändert werden müssen, müssen genauso stattfinden. Ich bin eh kein Fan davon, zu sagen „wir machen jetzt das Eine“ und damit ist alles andere gelöst. Schön wäre es, wenn es so einfach wäre. Wenn wir zurückblicken: Frauenwahlrecht war eine wichtige Sache, trotzdem hat das nicht dazu geführt, dass wir heute das Geschlechtergerechtigkeitsparadies sind, genauso wie wir es nicht geworden sind an dem Zeitpunkt als Angela Merkel Kanzlerin geworden ist, aber trotzdem sind das ja alles Bauteile in diesem großen Ganzen. Sprache gehört da natürlich dazu. Ich finde es schon ziemlich cool, wenn gerade so wichtigen Institutionen, die auch eine

Vorbildfunktion haben, da zähle ich natürlich auch öffentlich-rechtliche Medien dazu, wenn die sich darüber nicht nur Gedanken machen, sondern auch sich dazu positionieren auf eine Art und Weise und damit signalisieren „uns ist bewusst, wir arbeiten hier jeden Tag mit Sprache. Sprache ist relevant für das, was wir tun, was wir vermitteln wollen und in dem Fall ist uns eben auch wichtig, nicht nur ein Geschlecht sichtbar zu machen, sondern eben Menschen unterschiedlichen Geschlechts ansprechen zu können“.

Ninia LaGrande: Das sieht das Innenministerium ja ein bisschen anders.

Anne Wizorek: Was für eine Überraschung.

Ninia LaGrande: Ich erinnere mich an den Fall im Oktober, als das Justizministerium ein Gesetzentwurf im generischen Femininum geschrieben hat und Horst Seehofer war überhaupt nicht entzückt und hat behauptet „die weibliche Form würde Männer nicht einschließen und so müsste man davon ausgehen, dass das Gesetz nur für Frauen gelte“. Schön wäre es, wenn alles in männlicher Form nur für Männer gelten würde oder?

Anne Wizorek: Ja komisch irgendwie hatte er das Prinzip verstanden, dass das generische Maskulinum alle anderen Geschlechter ausschließt, aber offensichtlich kann er es nicht darauf anwenden.

Ninia LaGrande: Er hat dann gesagt „anders herum wäre das nicht so“.

Anne Wizorek: Okay Horst, ist klar.

Ninia LaGrande: Was glaubst du warum ist das so ein emotionales Thema? Wer fühlt sich da wie angegriffen?

Anne Wizorek: Ja ich finde da gibt es so verschiedene Ebenen, aber natürlich fängt das schon mal damit an, Sprache ist natürlich was, was wir alle in einer Art und Weise benutzen. Wir drücken uns alle auf eine Art und Weise aus. Das muss ja nicht nur die mündliche Sprache sein, aber das ist etwas, was wir als erstes Werkzeug mitgegeben bekommen, was wir lernen, womit wir uns ausdrücken, was wir möchten und wer wir sind in dieser Welt und dass es auch etwas Intimes hat. Wenn du das lernst und dann irgendwann erzählt bekommst „das war jetzt aber falsch oder war nicht so richtig gut“ dann fühlen wir uns erstmal angegriffen und gehen in eine defensive Haltung. Das ist sehr menschlich, sehr normal, ich habe das bei mir damals auch beobachtet. Ich habe mal überlegt, ich glaube ich gendere jetzt mit Gap vielleicht so zehn Jahre, wenn nicht sogar länger. Ich habe mich auch erstmal so herangetastet, ich habe erst die männliche und weibliche Form angefangen zu schreiben, Binnen-I war ich tatsächlich nie so dabei, das war nie so meins und irgendwann hat meine Freundin angefangen, ihre Sachen mit Gap zu schreiben und ich hab gemerkt „irgendwie irritiert mich das jetzt“, insofern war das sehr gut, weil das ist ja eigentlich das, was mal erreicht werden soll, dass ich mal drüber nachdenke „was macht das gerade mit mir?“ und am Ende habe ich festgestellt „mir wird ja nichts weggenommen, wenn ich diesen Gap auch benutze“ und es ist eher eine Frage von Gewöhnung. Mir ist es auch ein Anliegen, genauso wie ich als Frau sichtbar gemacht werden möchte, Menschen anderer Geschlechter sichtbar zu machen oder diesen Raum überhaupt zuzulassen. Insofern ist das so dieser Schritt. Natürlich verharren dann doch viele erstmal in dieser Defensive und haben das Gefühl „das

haben wir schon immer so gemacht“, das kommt dann auch immer als Argument, aber nur weil wir es immer schon so gemacht haben, heißt es nicht unbedingt, dass es gut war. Das gilt für sehr viele Sachen, wenn man sich mal so anguckt, was gesellschaftlichen Fortschritt angeht. Damit konfrontiert zu werden, das löst bei einigen was aus. Was schon schwierig ist, ist der Punkt, wo dieses Thema von rechter Seite instrumentalisiert wird, dass gerade der Begriff „Gender“ alleine genommen wird, um den mit ganz vielen Behauptungen und Lügen aufzuladen und das zu so einem Monster-Wort aufzublasen und damit eher Angst einflößen zu wollen und das von der eigentlichen Bedeutung wegzurücken und dass dann im Grunde darüber so ein Kulturkampf geführt wird. Das muss man entsprechend ernstnehmen. Das Absurde bei Leuten, die so an das Thema herangehen, das ist ja immer so eine Mischung. Die behaupten einerseits Sprache wäre ein Luxusproblem, um das wir uns nicht kümmern müssen und gleichzeitig erkennen sie die Macht der Sprache aber sehr wohl und benutzen sie ja selber. Also das sind in der Regel auch Leute, die Sprache bewusst als Waffe benutzen und auf eine brutale Art und Weise das auch tun. Das ist nicht nur die AfD, das sind auch alle anderen, die man so in dem Spektrum von neuer Rechter z. B. sieht, aber man merkt eben auch, dadurch dass in unserer Gesellschaft schon so viele Ressentiments immer noch bestehen, dass Frauenfeindlichkeit noch vorhanden ist, dass Minderheitenrechte nicht gesetzt sind, dass da kein Konsens besteht, dass queere Menschen genauso Menschenrechte haben sollen, Transpersonen z. B. wie jetzt Cis-Personen, dass das schon auch benutzt wird, um einen Kulturkampf zu führen. Das muss man entsprechend ernstnehmen und auch gegenhalten, ganz klar.

Ninia LaGrande: Du hast das vorhin schon kurz erwähnt, dass gendergerechte Sprache auch in größeren Medien immer normaler wird, ich glaube da ist auch noch viel Luft nach oben, aber sogar Claus Kleber im Heute-Journal macht das inzwischen.

Anne Wizorek: Mich hat das voll geflasht, als ich das mitgekriegt habe.

Ninia LaGrande: Mareike Kaiser, die hier in diesem Podcast auch zu Gast war, hat mal getwittert, sie glaube für unsere Kinder werde das alles komplett normal sein, dass im Radio z. B. gerechter gesprochen wird. Glaubst du das auch?

Anne Wizorek: Ich hoffe es. Ich bin immer vorsichtig optimistisch, was so etwas angeht, weil ich natürlich auch gleichzeitig sehe, was da eben für eine Gegenbewegung da ist, aber gleichzeitig, wenn ich wiederum gucke, ich habe gerade gesagt ich schreibe mit Gap seit über zehn Jahren, als ich damit angefangen habe, war das ein wirklich sehr überschaubarer kleiner Kreis von Leuten, die das gemacht haben und das waren in erster Linie feministische Blogs, die das irgendwie gemacht haben und jetzt machen das so viel mehr Leute bis hin zu einem Claus Kleber, den ich bisher nicht so als den Leuchtturm der Geschlechtergerechtigkeit wahrgenommen hätte. Sorry Claus, falls ich dir zu nahe trete, aber das ist schon insofern eine vergleichsweise schnelle Entwicklung. Wenn das so weitergeht, wenn wir das so beibehalten können, wenn wir am Ball bleiben und immer wieder betonen und darauf pochen, dann kann sich da schon noch mal sehr viel mehr nachhaltig verändern.

Ninia LaGrande: Gibt es irgendwelche Punkte, die dir in der aktuellen Debatte noch fehlen?

Anne Wizorek: Ich finde es schwierig, wenn immer so getan wird, als wäre das generische Maskulinum kein Gendern, das fliegt oft raus aus der ganzen Diskussion, anstatt das schon mal anzuerkennen und zu merken „hey, wir haben schon die ganze Zeit eine Geschlechtlichkeit der Sprache da“ und tatsächlich finde ich es bedenklich, wie viel Raum dann doch diese rechten Positionen am Ende bekommen und das eher bei so Umfragen. Ich hatte in Vorbereitung des Podcasts nochmal geschaut, es gab jetzt irgendwie eine Umfrage z. B. bei Statista, die gefragt haben „wie wichtig ist Ihnen das Gendern?“ und dann wird eher das Ergebnis der Umfrage so dargestellt „der Großteil der Leute, die finden das unwichtig, aber 25 Prozent ist das eher wichtig bis wichtig oder sehr wichtig“ und das wird überhaupt nicht wahrgenommen. Also tatsächlich auch mal zu gucken, wie viele Leute da schon Wert drauf legen und dann gibt es auch immer noch einen großen Anteil von Leuten, die denken da gar nicht groß drüber nach. Das ist ja nicht automatisch gleichgesetzt mit „denen ist das egal“ oder die fangen dann nicht mal an, darüber nachzudenken. Dass das immer so gewertet wird als „ist doch klar, dass alle da keinen Bock drauf haben“, dieses Framing, was da passiert. Das finde ich sehr schwierig und das sieht man schon sehr stark, finde ich, aber sollte uns natürlich nicht davon abhalten, dann erst recht zu sagen „es ist wichtig und wir müssen dabei bleiben“. Es scheitert ja dann mitunter, wenn ich an diesen Fall von Marlies Krämer denke, die ja immer noch weiter kämpft, soweit ich das weiß, überhaupt als Kundin angesprochen zu werden in einem Formular von ihrer Bank und damit gescheitert ist. Das ist doch völlig absurd, dass es sowas überhaupt braucht, dass wir darüber überhaupt diskutieren müssen, dass das geht in der weiblichen Form angesprochen zu werden.

Ninia LaGrande, aus dem Off: Marlies Krämer ist eine über 80-jährige Feministin und alles was sie will, ist auf den Formularen ihrer Bank als Kundin oder Kontoinhaberin angesprochen zu werden, anstatt bei Kunde einfach mitgemeint zu sein. Sie sagt „seit 1958 dürfen Frauen in Deutschland ein Konto auf ihren eigenen Namen eröffnen. Seit diesem Zeitpunkt sei die Bezeichnung Kontoinhaber sachlich falsch“. „Easy“ könnte man denken, dann nimmt die Bank den Vorschlag dankend an und ändert das. Nein, die Bank entgegnet, das alles zu ändern, sei ein unverhältnismäßiger Aufwand und außerdem wisse doch jeder, dass das generische Maskulinum alle einschließe. Also klagte Marlies Krämer, leider bisher ohne Erfolg. Der in letzter Instanz zuständige Bundesgerichtshof wies die Klage ab, weil er der Meinung war, alles viel zu kompliziert und hier werden alle mitgemeint. Marlies Krämer legte eine Verfassungsbeschwerde ein, die aus formalen Gründen nicht angenommen wurde. Auch wenn die VerfassungsrichterInnen meinten „eine Rechtsverletzung nicht ausschließen zu können“ und so sind wir immer noch alle Kunden. Wie viel einfacher wäre es wohl gewesen, den Vorschlag der Kundin anzunehmen?!

Anne Wizorek: und letztendlich hat das Bundesverfassungsgericht klar festgelegt „binäre Geschlechterordnung ist Quatsch, das ist Schnee von gestern, wir haben Menschen mit sehr viel mehr Geschlechtern in dieser Gesellschaft und das muss abgebildet werden“ und das ist ja u. a. in der dritten Geschlechtsoption zum Geschlechtseintrag gemündet. Die Realität ist sogar schon gesetzlich festgehalten wenn man so möchte, insofern wäre es nur konsequent, wenn es in der Sprache weiter abgebildet wird.

Ninia LaGrande: Du hast das schon ein bisschen erzählt, dass du so vor ungefähr zehn Jahren oder vielleicht noch länger her mit dem Unterstrich angefangen hast zu schreiben. Wie war das vorher? Hast du da schon ein Bewusstsein für gerechte oder inklusive Sprache gehabt?

Anne Wizorek: Ich habe schon eher auch die weiblichen Bezeichnungen für mich benutzt, aber insgesamt hatte ich auch lange diese Einstellung „wenn es männlich geschrieben ist, sind alle mitgemeint, ist doch klar“, da bin ich ganz offen, da bin ich definitiv an dem Punkt gewesen und insofern hat sich das erst in dem Moment geändert als ich mit anderen Schreibformen konfrontiert wurde. Insofern ist es umso wichtiger, dass wir das tun, dass wir auch immer merken „okay, ich kann hier nicht allen Leuten das verordnen“, will ich auch gar nicht, aber mir ist es wichtig das zu tun und gleichzeitig habe ich im besten Fall eine Vorbildfunktion vielleicht auf andere, sich überhaupt damit erstmal auseinanderzusetzen und zu gucken „ja vielleicht ich da demnächst auch mehr drauf achten“. Natürlich wird das niemand sofort perfekt machen. Ist ja auch Quatsch, so funktioniert ja lernen nicht. Ich glaube, dass wir alle da ein bisschen mehr Rücksicht drauf nehmen sollten, dass es eben ein Lernprozess ist und für uns ist es jetzt z. B. schon viel normaler so zu sprechen. Andere fangen da gerade erst mit an oder denken da zum ersten Mal drüber nach und das ist total okay so. Da sind wir alle an unterschiedlichen Punkten. Nichtsdestotrotz, wie ich das angesprochen hatte, wenn das jetzt öffentlich-rechtliche Medien z. B. machen, bestimmte ModeratorInnen, die ja nochmal eine andere zusätzliche Vorbildfunktion haben, das ist ein wichtiges Signal, auf jeden Fall.

Ninia LaGrande: Ich finde es auch schon tatsächlich einen großen Schritt, was mir so die letzten zwei Jahre aufgefallen ist, wenn ich bei irgendeiner Veranstaltung war und da hat jemand gesprochen und der oder die hat nur männlich gegendert, dass das wirklich vielen Leuten aufgefallen ist, also dass es inzwischen eher auffällt, als wenn man es gerechter spricht sozusagen.

Anne Wizorek: Stimmt, gerade wenn es im Gleichstellungsbereich stattfindet, da auf jeden Fall, aber du hast Recht, das finde ich auch, dass eher so herum auffällt als andersherum.

Ninia LaGrande: Welche Besonderheiten gibt es aus deiner Sicht bei Sprache über das Thema Behinderung?

Anne Wizorek: Ich habe ja eben schon die Screenreader angesprochen, also ich denke eben, dass in Bezug auf „wie kommt das bei Menschen mit Sehbehinderung an? Bleibt es dann zugänglich, wenn wir geschlechtergerechter formulieren oder müssen wir da bestimmte Sachen anpassen?“, wobei soweit ich das sehen kann, ja sowieso noch Luft nach oben ist, was barrierefreien Zugang zu Informationen im Netz angeht, also digitale Teilhabe an sich ist ja nochmal ein eigener Bereich. Wo ich schon drüber nachdenke, ist natürlich das Thema „leichte Sprache“, weil mein Stand ist, dass es da nicht geht, es sei denn wir sprechen explizit über das Thema geschlechtergerechte Sprache, aber dass es sonst eher so weggelassen wird, aber dass leider auch so neutrale Formen wie „Mitarbeitende“ oder sowas nicht funktioniert, weil einfach dieses Wissen über diese Begriffe nicht vorausgesetzt werden kann und es dann ad absurdum geführt wird, wenn ich leichte Sprache verwenden will, damit das alle Menschen verstehen, dass es sich nicht selber torpedieren soll auf eine Art. Da denke ich auch, es ist nur eine Frage der Zeit, je weiter wir das normalisieren, darüber sprechen, solche

Inhalte in allen möglichen Sprachvarianten und Zugänglichkeitsformen auch verfügbar machen, glaube ich ist das etwas, was sich weiterentwickeln wird.

Ninia LaGrande: Abseits vom Geschlecht oder Gender wurde über mich ganz oft sowas geschrieben wie „kleine Frau ganz groß“, „klein aber o-ho“, was ich auch mag: „eine Größe des Poetry-Slam“ immer mit so einem Augenzwinkern und ich habe mich immer total drüber aufgeregt, weil ich finde, das reduziert so auf ein Thema. Findest du diese Aufregung gerechtfertigt?

Anne Wizorek: Ja klar. Erstens, weil du dieses Gefühl hast und das ist total legitim und gleichzeitig auch, weil dann Sprache benutzt wird, um direkt wieder...es ist ja ein vergiftetes Kompliment auf eine Art...

Ninia LaGrande: ...„sie ist trotzdem gut“.

Anne Wizorek: ...genau, am Ende hat es dieses Defizitäre, dieses „oh guck mal, die kann das ja trotzdem, krass“. Das ist natürlich dem entgegengesetzt, was es eigentlich offensichtlich ausdrücken sollte. Das kann echt mal weg.

Ninia LaGrande: Gab es auch schon Formulierungen über dich, über die du dich aufgeregt hast?

Anne Wizorek: Ich habe gerade, als du das aufgezählt hast, drüber nachgedacht. Spontan ist mir nichts eingefallen, aber es geht alles in diese Richtung, entweder dieses Ding „sie ist Feminist und hat trotzdem Humor. Wie geht das?!“ oder dieses „die starke Frau“, nach dem Motto, da muss man extra hervorheben, dass Frauen auch stark sein können, krass, haben wir noch nicht mitgekriegt. Ich glaube, dass es eher so in diese Richtung geht. Ist natürlich trotzdem genauso nervig. Das ist eben auch so ein vergiftetes Kompliment finde ich.

Ninia LaGrande: Mir ist in dem Zusammenhang auch eingefallen, Thema Talkshows, dass wenn du Gast warst oder Gästin, dass mir dann immer aufgefallen ist und dann herausgehoben wird „sie bleibt ganz lange ruhig“ und ich weiß nicht, ob man das über einen Mann auch sagen würde?!

Anne Wizorek: Das ist wirklich etwas, was mich echt beschäftigt, wo ich wirklich selber weiß, was das für ein Kraftaufwand ist in dieser Runde nicht auszuflippen, weil ich gehe ja als Feministin rein, erstmal als Frau natürlich, dann aber eben auch als eine, die offen als Feminist erkennbar ist oder zumindest bekannt ist, wo du dann leider direkt aufpassen musst nicht diese Stereotype zu bedienen, die die Leute sowieso schon im Kopf haben, obwohl du jeden Grund und jedes Recht hättest, diesen Tisch zu nehmen und quasi umzuwerfen und dann am besten noch anzuzünden, weil die gerade unfassbare Grütze erzählen bis hin zu menschenfeindlichem Mist einfach. Ja ich finde es auch schwierig, dass das so hervorgehoben wird. Was ich auch ganz schlimm finde bei Rezensionen von Frauen, die Bücher geschrieben haben, dieses „sie schreibt so frech“, oder auch „sie schreibt so herrlich unaufgeregt über Thema XY“, wo ich denke „das würdest du über einen Mann niemals sagen“, wo wir eben merken, da ist dieser Sexismus, diese Vorstellung von „wie sollen Frauen sein, wie sollen Männer sein?“, das ist so tief in uns drin und das hinterfragen leider noch nicht alle so stark wie wir.

Ninia LaGrande: Diskriminierung in der Sprache passiert ja nicht nur bei Geschlechterperspektiven, sondern oft leider auch in rassistischen Zusammenhängen oder natürlich auch beim Thema Behinderung. Warum ist es so wichtig, dass wir unsere Sprache kontinuierlich reflektieren?

Anne Wizorek: Weil natürlich die Sprache, die wir gelernt haben, auch immer ein Ausdruck der diskriminierenden Machtstrukturen ist, die immer noch wirken und das natürlich wir auch aufpassen müssen, dass wir das über unsere Sprache, die wir benutzen, nicht noch weiter fortsetzen. Wenn ich jetzt dran denke, diese ganze Diskussion um „sollen weiße Menschen das N-Wort sagen dürfen?“, das will mir nicht in den Kopf, weil ich mir denke „da stehen schwarze Personen, die sagen, es ist ein unfassbar verletzender Begriff, das löst ein richtiges Trauma aus, wenn dieses Wort fällt“, das ist für mich ein No-Brainer dann zu sagen „oh scheiße, natürlich benutze ich das nicht mehr, ist doch klar“, nicht dass ich das vorher exzessiv gemacht hätte, aber du weißt, was ich meine, dass dann immer so behauptet wird, wenn man das z. B. aus Kinderbüchern rausnimmt, würde das irgendwas verfälschen. Im Gegenteil, das ignoriert ja auch vollkommen, dass z. B. auch schwarze Kinder und Kinder of Colour diese Bücher lesen und mit diesen rassistischen Begriffen konfrontiert werden und ihnen dann ja vermittelt wird „das wäre irgendwie okay so“ und wäre normal, weiter so zu reden, während ganz klar ist, dass das einfach verletzend ist. Von daher, müssen wir uns da absolut hinterfragen. Ich merke das z. B. auch noch sehr stark je mehr ich mich mit Behindertenfeindlichkeit und Ableismus auch beschäftigt habe, alleine diese Feststellung, dass so viele Schimpfwörter, die wir benutzen, die ganz klar negativ besetzt sind, unfassbar behindertenfeindlich und ableistisch sind, wo wir im Grunde uns echt mal alle hinsetzen müssten und „können wir uns mal bitte neue Schimpfwörter ausdenken, die trotzdem immer noch den Punkt machen, dass hier eine Person scheiße ist“, aber gleichzeitig eben nicht dafür sorgen...ich denke gerade an den Begriff „Covidioten“, der ja benutzt wird und wurde, um die Menschen zu bezeichnen, die bei diesen sogenannten „Querdenken-Demos“ auf die Straße gehen und im Grunde Verschwörungsideologien und Verschwörungserzählungen anhängen, ganz klar verbunden mit Antisemitismus, Rassismus, das kommt ja in der Regel alles als eine Mischung daher und die auch nachweislich sehr viel gewaltbereiter sind. Das dann so darzustellen als die sind nur zu „dumm“, entlässt sie erstens aus der Verantwortung, die sie für ihr Handeln tragen und zweitens diskriminiert es einfach nochmal zusätzlich Menschen mit kognitiven Behinderungen. Das muss man nicht eine Menschengruppe, die eh schon marginalisiert ist in unserer Gesellschaft nochmal extra unter den Bus werfen. Von daher ist es ganz wichtig, sich immer wieder zu reflektieren und auch offen für Kritik zu bleiben. Das ist ein Lernprozess, ich habe da auch noch nicht alles fertig gelernt und ich glaube das werden wir auch nie. Das muss man einfach mal akzeptieren und dementsprechend offen dafür bleiben, dass Menschen sagen „hey, ich habe gehört du benutzt das hier, ist nicht so cool“, dass du dann sagst „klar, kein Ding“.

Ninia LaGrande, aus dem Off: Stichwort „lernen“: Wenn ihr euch jetzt fragt „wie beschimpfe ich meinen Nachbarn, meine Nachbarin das nächste Mal?“, beleidigen und fluchen geht auch anders, ganz diskriminierungsfrei. Die Autorin und Linguistin Seyda Kurt gibt dazu sogar Workshops. Sie empfiehlt allerlei Bezüge zur Tierwelt, wobei man bei Huhn und Kuh auch vorsichtig sein muss, weil das wiederum sexistisch sein kann, da damit vor allem Frauen

abgewertet werden sollen. Was immer funktioniert, das klassische „Arschloch“, einer meiner Favoriten oder „Schweinehund“. Ich mag „Hochgeschissener“, ein anderes Wort für Snob aus dem Österreichischen und soweit ich das an dieser Stelle beurteilen kann, ist das ja eher eine Gruppe, die sonst nicht unter Diskriminierung zu leiden hat.

Dann gibt es ja oft so den Fall, dass in Diskussion oder wenn ein Unternehmen sich sexistisch oder diskriminierend geäußert hat, dass dann der Satz fällt „das haben wir gar nicht so gemeint“.

Anne Wizorek: Da rollen sich die Zehennägel hoch.

Ninia LaGrande: Ich wollte fragen „ist das als Entschuldigung ausreichend?“, aber es ist offensichtlich eine rhetorische Frage.

Anne Wizorek: Es ist halt schwierig, weil ich so denke „Kontext ist König bzw. Königin“ und es ist schon wichtig zu gucken „geht es um eine Einzelperson, die sich sonst sehr klar politisch gegen menschenfeindliche Äußerungen und Handlungen positioniert und hat die in dem Moment einen Fehler gemacht und ist es tatsächlich etwas, wo man sagen kann: Du kannst daraus lernen, dann passiert das beim nächsten Mal wahrscheinlich nicht mehr“, da muss man niemanden für über das Lagerfeuer legen, da muss man nicht dafür sorgen, dass die Person bombardiert wird mit Angriffen. Aber wenn es so etwas ist wie dieses Unternehmen, wo ja mindestens...weiß nicht wie viele Leute nochmal drüber geguckt haben, wenn es um eine Kampagne oder sowas geht, das segnet ja nicht nur eine Person ab, davon abgesehen glaube ich, dass es mitunter Teil der Marketingstrategien geworden ist, bewusst solche Sachen einzubauen, also sexistische, rassistische Äußerungen um diese Aufmerksamkeit zu generieren. Dann regen die sich auf Social Media wieder schön drüber auf und dann gibt es darüber einen Verbreitungseffekt. Da muss man drauf aufpassen, dass das heutzutage mit einkalkuliert ist und dass wir dann als NutzerInnen, die das sehen, mit unserer Kritik, die natürlich berechtigt ist vielleicht noch dazu beitragen. Dieses „war nicht unsere Absicht“ das ändert ja nichts daran, dass die Verletzung trotzdem passiert ist. Selbst wenn es deine Absicht nicht war, die Verletzung ist passiert und du musst trotzdem Verantwortung für dein Handeln übernehmen. Man vergleicht das ja auch mitunter so wie „wenn ich einer Person auf den Fuß trete, war in dem Moment auch nicht meine Absicht, aber der tut trotzdem der Fuß weh“, da muss ich Verantwortung für übernehmen, dass es nicht cool war, das zu tun.

Ninia LaGrande: Fallen dir während der Pandemie auch besondere Sprachverletzungen auf?

Anne Wizorek: Ja, den Begriff Covidioten habe ich ja schon angesprochen, das finde ich schon ein sehr extremes Beispiel. Aber natürlich auch, dass dann mitunter tatsächlich wieder diese Sache passiert, dass wir über Sprache entmenschlichen, im Sinne von Menschen, die ein besonders hohes Risiko haben einen schweren Verlauf zu kriegen, wenn sie Corona haben, die auch ein tödliches Risiko haben, die sind dann einfach nur noch die Risikogruppe. Klar, irgendwie muss man es bezeichnen, das ist mir auch klar, aber man merkt dann so richtig, wie mit solchen Begriffen um sich her geworfen wird und die Menschen dahinter, die es eigentlich betrifft, eher verschwinden. Das finde ich sehr schwierig. Da muss man gucken „wie können wir denn sichtbar machen, dass damit echte Menschenleben verbunden sind, die davon beeinflusst sind, die vielleicht auch wirklich seit die Pandemie bei uns hier so

angekommen ist, die nicht mal den Sommer hatten, um irgendwie großartig raus zu gehen“. Es wird immer so getan wie „naja, wir hatten ja wenigstens den Sommer, jetzt gehen wir wieder in den Lockdown“, davon mal abgesehen, dass „Lockdown“ als Begriff etwas verwirrend verwendet wird, aber dass es ganz viele Menschen gibt, die sich die ganze Zeit an diese strikten Regeln gehalten haben mit Abstand, nur wenige Menschen treffen usw. und die da schon viel länger in der Situation drin stecken und wo es dann immer so gedreht wird, als wäre das so eine Belastung auf diese Menschen krass Rücksicht nehmen zu müssen, wo einfach klar ist „es geht um Solidarität, es geht um ein Miteinander“, wir sind zwar einzelne Personen, Individuen, aber wir sind alle voneinander abhängig und erstmal das wieder klarzukriegen und dann auch zu merken, füreinander Verantwortung zu übernehmen ist etwas Gutes und das nicht immer so negativ darzustellen.

Ninia LaGrande: ...ist irgendwie anstrengend.

Anne Wizorek: Ja genau, das finde ich schon schwierig und da habe ich ein bisschen Sorge, dass das über den Winter vielleicht nochmal schlimmer wird, weil der Corona-Winter hat ja im Grunde erst angefangen.

Ninia LaGrande: Was sagst du zu dem Satz „dann darf man ja gar nichts mehr sagen?“?

Anne Wizorek: Der ist fast so schön wie „man wird ja wohl noch sagen dürfen“, der ist einfach so Quatsch, weil natürlich darfst du immer noch Dinge sagen. Im Zweifelsfall musst du einfach nur damit okay sein oder damit rechnen, dass du halt dafür kritisiert wirst. Es wird ja auch oft so dargestellt, dass Meinungsfreiheit bedeuten würde „ich darf alles tun und sagen“, als hätte es nicht umsonst irgendwelche gesellschaftlichen Regeln dafür, dass einfach bestimmte Sachen nicht gehen, siehe z. B. Grundgesetz. Das hat so etwas wie eine beleidigte Leberwurst. Das ist überhaupt nicht konstruktiv, um über solche Fragen wie diskriminierungsfreie Sprache diskutieren zu können. Es ist einfach nervig.

Ninia LaGrande: Ich glaube der eigentliche Satz ist ja dann immer „ich darf nichts mehr sagen ohne dass mir jemand etwas entgegnet“.

Anne Wizorek: Wir hatten ja auch „Aufschrei“ schon als Thema oder bei „MeToo“ ist das ja ähnlich, dieses „jetzt darf ich dir gar nicht mehr sagen, dass ich ...“ und dann wird da eingefügt, was sie vor „MeToo“ und „Aufschrei“ auch schon gesagt haben an sexistischen Sachen. Du hast gerade genau das getan, wo du gerade behauptest, du dürftest es nicht mehr. Merkst du eigentlich noch was?

Ninia LaGrande: Dieses „dann können wir alle nicht mehr flirten“, wo man dann so denkt „für mich war flirten schon immer etwas anderes, aber okay“.

Anne Wizorek: Richtig. Wo null reflektiert wird „was mache ich hier eigentlich gerade“ und einfach nur die Beleidigung da ist und schon dieses Gefühl, die Person ist ertappt worden, möchte aber keine Verantwortung dafür übernehmen, sondern schiebt sie direkt wieder zurück auf dich und sagt „du bist das Problem, weil deine Gefühle ja verletzt wurden“ – „nene, das sind nicht meine Gefühle. Du hast dich falsch verhalten. Das ist etwas anderes“. Ich finde auch schwierig, wenn immer nur argumentiert wird in Bezug auf geschlechtergerechtere Sprache mit „das ist nur eine Frage der Höflichkeit“, wo ich so denke

„ja, ist es auch“, aber wir fühlen uns ja nicht nur falsch angesprochen, wenn jetzt von „liebe Leser“ die Rede ist, sondern wir werden es. Das ist ein großer Unterschied.

Ninia LaGrande: Gibt es für dich eine andere Sprache als das Deutsche, die inklusiver oder diskriminierungsfreier funktioniert?

Anne Wizorek: Ich finde schon im Englischen lässt sich das besser lösen. Ich liebe z. B. auch, dass wir im Englischen das geschlechterneutrale „they“ benutzen können für nicht binäre Menschen z. B. oder wenn man generell nicht voraussetzen will „ich rede jetzt über die Person und muss das Geschlecht direkt benennen“, das ist auch so „warum eigentlich?“, muss man sich auch mal hinterfragen. Ist es jetzt so relevant, für das, was ich hier gerade erzähle, welches Geschlecht die Person hat?

Ninia LaGrande: Es ist ja quasi schon vor der Geburt relevant. Mit der ersten Frage, wenn man erzählt „ich bin schwanger“ – „oh, Junge oder Mädchen?“ und es gibt auch nur die Entscheidung zwischen diesen beiden Geschlechtern.

Anne Wizorek: Da finde ich immer sehr schön wie meine Freundin Nicole von Horst gesagt hat „hoffentlich kein Dino“, wäre vielleicht auch ganz nett, ein kleiner Dinosaurier, gar nicht so schlecht. Ich glaube gerade beim Thema „Schwangerschaft / Geburt“ wird nochmal sehr vielen Menschen deutlicher, wie relevant das Thema Geschlecht ist bevor wir eigentlich auf der Welt sind, das ist schon echt krass. Insofern das Englische, aber auch skandinavische Sprachen, im Schwedischen gibt es z. B. auch ein geschlechtsneutrales Pronomen und die sind da mitunter ein bisschen weiter, was das angeht. Im Schwedischen hat man es eher eingeführt, im Englischen war es sozusagen schon da und dann würde es einfach dafür benutzt.

Ninia LaGrande: Das ist meine letzte Frage: Was hast du bei dem Thema zuletzt dazu gelernt?

Anne Wizorek: Jetzt auf geschlechtergerechtere Sprache bezogen oder generell diskriminierungsfreie?

Ninia LaGrande: Kannst auch gerne zu beiden Sachen was sagen, wenn du bei beidem was dazugelernt hast.

Anne Wizorek: Tatsächlich habe ich auch erst gerade das gelernt, diese Behauptung, dass der Doppelpunkt so viel inklusiver wäre als andere Schreibweisen, dass das nicht so stimmt, dass es da auch Unterschiede gibt, was u. a. damit zu tun hat, wenn eine Person mit Sehbehinderung sich Texte auslesen lässt, dass die unterschiedliche Screenreader haben und die auch unterschiedlich dann mitunter das interpretieren, sodass auch technische Fragen dazu kommen. Was habe ich noch dazu gelernt? Jetzt fällt mir gar nichts weiter dazu ein gerade.

Ninia LaGrande: Das macht ja nichts, ich finde das reicht ja schon. Wenn man irgendwie jede Woche ein, zwei Sachen dazu lernt, ist das ja schon super.

Anne Wizorek: Das stimmt, ja. Ich glaube generell was ich noch sehr viel lerne, selber nochmal mich selber damit zu beschäftigen „wo kommt eigentlich dieses binäre Denken oder dieses binäre Geschlechterdenken eigentlich her?“ und das ist am Ende auch wieder sehr

stark mit Rassismus verknüpft, wer hätte das gedacht?! Dass sozusagen die westliche Kultur, in der das als das Maß der Dinge auserkoren wurde und dass es dazu geführt hat, dass gerade indigene Bevölkerung, die eigentlich schon längst ein vielfältigeres Konzept für ein Geschlecht hatten, denen das aufgestülpt wurde und damit am Ende das für alle versaut wurde in diesem Korsett von Geschlechterrollen und binärem Denken von „entweder / oder“ und vor allem diesem Gegensatz von „männlich und weiblich“ am Ende zu denken, dass das für uns alle negative Konsequenzen hat.

Ninia LaGrande: Jetzt habe ich am Ende auch noch etwas dazu gelernt, denn den Punkt kannte ich noch nicht, dass es z. B. bei den indigenen Völkern so war, dass die da schon viel weiter waren. Aber es überrascht mich leider nicht.

Anne Wizorek: Ne, am Ende denkst du dir so „natürlich, ich hätte es kommen sehen müssen“.

Ninia LaGrande: Vielen, vielen Dank. Danke für das tolle Gespräch.

Anne Wizorek: Danke dir!

Ninia LaGrande, aus dem Off: Das war mein Gespräch mit Anne Wizorek. Und? Was habt ihr bei dieser Folge dazu gelernt? Anne ist aus meinen Augen ein großes Vorbild, was Weitsicht, Einsicht und Diplomatie angeht. Sprache ist Macht und Sprache lässt Bilder entstehen in unseren Köpfen. Diese Bilder verändern sich nur schwer, wenn wir unsere Sprache nicht andauernd anpassen und verändern. Und so groß die Themen sein mögen, über die Anne und ich heute gesprochen haben, Sprache lässt sich auch im Kleinen verändern. Habt ihr ja gehört. Also geht raus und versucht euer Umfeld gendgerechter zu beeinflussen. Auf dass es für unsere Kinder wirklich später kein Ding mehr ist. Bis zum nächsten Mal. Tschüss!